



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Ein Obdachloser als Sozial-Arbeiter

Sebastian Barth spricht mit Richard Brox

Redaktion: Petra Mallwitz

Sendung: Freitag, 21.08.15 um 10.05 Uhr in SWR2

Wiederholung vom 08.03.13 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.

Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

TRANSKRIPT

Sebastian Barth:

Im Studio bei mir ist Richard Brox, er ist obdachlos und wohl einer der umtriebigen Obdachlosen in Deutschland. Seit mehr als fünf Jahren betreibt er nämlich eine Internetseite, ein Informationsportal für Obdachlose, und deswegen wurde er vor einiger Zeit für den Deutschen Engagementpreis vorgeschlagen.

Ich kenne Richard schon seit einigen Jahren, habe ihn immer wieder bei seinen Wanderschaften hier in Ludwigshafen oder Mannheim getroffen, wenn er durch die Pfalz gezogen ist.

Richard, schön dass du da bist.

Richard Brox:

Ja, danke, ich freue mich auch.

Sebastian Barth:

Wie hast du denn heute Nacht geschlafen und wo hast du geschlafen?

Richard Brox:

Ja, also übernachtet habe ich heute in einem guten Wohnheim in Ludwigshafen, im Haus St. Martin, das ich sehr empfehlen kann, leider im Fernsehraum, weil die Übernachtung voll war, was selten vorkommt. Das liegt an der kalten Witterung momentan, an der feuchtkalten.

Das war so, dass im Fernsehraum dann eine Matratze auf dem Boden ausgelegt wird, dann darf man dort die Nacht ruhen oder auch nicht. In meinem Fall war es so, dass da im Stundentakt dann irgendein Bewohner vom Haus reingekommen ist und fernsehen wollte.

Sebastian Barth:

Klingt nicht so nett.

Richard Brox:

Nee. Die Nacht war etwas unruhig.

Sebastian Barth:

Und wenig geschlafen.

Richard Brox:

Ja. Also, ich muss die Minuten zählen heute Nacht, die dann Schlaf waren.

Sebastian Barth:

Du hast gesagt, das Haus St. Martin ist ein gutes Übernachtungswohnheim. Was macht denn so ein gutes Wohnheim aus?

Richard Brox:

Zuerst einmal der Umgangston seitens der Mitarbeiter mit den Klienten, also den Obdachlosen, den Durchreisenden, Freundlichkeit, etwas Respekt. Dann kommt dazu, dass man dort vollverpflegt wird, mit Frühstück, Mittag- und Abendbrot, dass man dort eine relativ saubere Unterkunft hat. Es gibt auch ganz andere Beispiele, wo man sagen kann, dass man da besser die Finger weglässt.

Ansonsten ist Ludwigshafen im Bereich für Obdachlosenhilfe eher untere Schiene.

Sebastian Barth:

Nicht so gut.

Richard Brox:

Nein, auf gar keinen Fall.

Sebastian Barth:

Schläfst du denn eigentlich gerne in Wohnheimen oder in solchen Übernachtungsheimen?

Richard Brox:

Manchmal bleibt mir nichts anderes übrig. Gelegentlich mache ich noch Platte, also draußen übernachten. Aber manchmal bleibt einem nichts anderes übrig, dann geht man rein und nimmt's dann auch gerne an.

Sebastian Barth:

Platte machen, draußen übernachten, das machst du auch um diese Jahreszeit noch?

Richard Brox:

Nicht mehr regelmäßig. Aus gesundheitlichen Gründen habe ich davon Abstand genommen. Aber ich habe circa 20 Jahre fast jeden Tag draußen übernachtet. Das war eine Überzeugung von mir. Mit einem guten Schlafsack, mit einer Isomatte lässt sich das bewerkstelligen. Natürlich jahresangepasst.

Und mittlerweile ist es aber so, dass ich doch mehr in Übernachtungseinrichtungen gehe, in Notübernachtungen, in Herbergen für Obdachlose oder auch in Wohnheime. Ich habe, durch einen Überfall, den ich 2009 erlitten habe, wo ich nachts auf der Platte von Jugendlichen überfallen worden bin, unter anderem Schäden davongetragen an der Halswirbelsäule und einen Rückenmarkschaden. Und diese Einschränkung heißt halt eben, dass man da eben auch nicht mehr erwünscht ist. Du hast eben - ja... Wenn du Erkrankungen hast, bist du einfach, auch im Obdachlosenmilieu, nicht mehr – ja- die willkommene Person.

Sebastian Barth:

Was ist damals passiert, bei diesem Überfall?

Richard Brox:

Also es war im Spätsommer 2009. Und da wurde ich nachts von Jugendlichen überfallen. Ich lag damals im Schlafsack. Also, man muss hinzufügen, dass ich körperlich ein Mensch bin, den man so schnell nicht angeht. Und ich weiß mich auch sehr gut zu wehren, deswegen hatte ich auf der Straße immer Ruhe und Frieden. Das Problem ist aber, dass ich nachts im Schlafsack lag und war schon im Schlaf drin, als die Jugendlichen kamen und meinen Kollegen und mich nachts überfielen. Ich bin also aus dem Schlafsack hoch, wollte mich wehren und da habe ich einen Schlag rein bekommen, also einen Fußtritt in den Bauch. Da sind zum Beispiel Sachen entstanden wie zum Beispiel ein Bauchfellriss, Rückenmarkschaden, in der Halswirbelsäule Brüche, Skoliosen, die sich daraus gebildet haben. Ich habe einen sehr andersartigen Gang. Und die Folge wird langfristig sein, solange es unklar ist, wo jetzt tatsächlich der Kernpunkt liegt. Weil ich

ja als Obdachloser auch rechtlich nicht krankenversichert bin, ist es so, dass ich da auch viele Untersuchungen nicht machen kann und demzufolge droht halt auch langfristig der Rollstuhl.

Sebastian Barth:

Und du ziehst aber noch nach wie vor umher, obwohl du körperlich so beeinträchtigt bist.

Richard Brox:

Ja, ich habe ja Verantwortung. Ich habe ja Internetseiten: Die Daten, die Sachen die ich dort veröffentliche, die müssen alle belegt sein, die müssen alle der Wahrheit entsprechen. Die einzige Person, die dafür Sorge tragen kann, bin ich. Also, wenn ich nicht mehr da bin, dann wäre alles weg.

Und insofern bin ich schon verpflichtet da nachzugehen, das heißt, ich bin schon verpflichtet die Adressen, die ich veröffentlicht habe, auch aufzusuchen, dass es sie noch gibt und was es dort noch gibt, wie man dort mit den Menschen umgeht und diese dann entsprechend mit Bewertung per Online zur Verfügung stelle, damit alle was davon haben. Damit, wenn Menschen in einer Notlage sind, auf meiner Seite die Soforthilfe finden.

Sebastian Barth:

Verpflichtung? Woher kommt diese Verpflichtung, von der du da sprichst?

Richard Brox:

Ja, das ist eine innere soziale Verantwortung. In den ersten Jahren, wo ich auf der Straße war, wurde mir eigentlich hauptsächlich nur von fremden Menschen geholfen. Und irgendwann bin ich zu dem Punkt gekommen, man kann nicht nur nehmen, man muss auch mal was geben können. Und da habe ich angefangen, so Anfang der 2000er, auf der Straße immer irgendwelche ganz heruntergekommene Obdachlose in irgendwelche Heime mitzunehmen und denen zu zeigen: es geht anders. Der klassische Neuanfang ist ohnehin in der Fremde.

Sebastian Barth:

Und dann hast du diese Hilfe ja auch aufs Internet ausgeweitet. Wie hat das damals angefangen, mit deiner Internetseite?

Richard Brox:

2004, da war ich in einem kleine Ort in Thüringen und wollte im Internet nachsehen, ob es da für mich etwas gibt, eine Unterkunft oder wie auch immer. Was ich gefunden habe war jede Menge Internetseiten von Spendenaufrufen, von irgendwelchen Einrichtungen, die ich damals wie heute noch suche.

Sebastian Barth:

Die gibt's nicht.

Richard Brox:

Nee, die gibt's nur im Internet.

Und, ja, da habe ich mich aus Wut entschlossen: mach selbst was. Und da entstand dann diese Obdachlosenseite, das Deutschlandportal.

Sebastian Barth:

Wie läuft das überhaupt praktisch ab, Obdachloser betreibt eine Internetseite? Wie machst du das?

Richard Brox:

In der Regel ist es so, dass ich jeden Tag online gehe, ins Internetcafé, in Büchereien, in Stadtbibliotheken, in Anlaufstellen der Wohnungslosenhilfe. Ich würde mal sagen, jede vierte Anlaufstelle der Wohnungslosenhilfe bietet kostenlosen Zugang an. Und in den Großstädten, wie zum Beispiel in Mannheim oder in Ludwigshafen, kannst du problemlos auch für 1 Euro pro Stunde surfen gehen. Und das ist ausreichend.

Ich habe am Tag 1 bis 2 Stunden, die fürs Internet da sind. Im Monat sind das 30 bis 60 Euro, die ich ausbebe, nur um meine Website verwalten zu können. Es geht ja um die Verwaltung, Aktualisierung und den Kontakt wahren, zu Hilfesuchenden, die mich per E-Mail kontaktieren.

Sebastian Barth:

Wo kommt das Geld her?

Richard Brox:

Ja, mache ich halt selbst, von mir. Weil Spendeneingänge sind so gut wie kaum. Also man kann sie an einer Hand abzählen. Insofern ist es ein Drauflegegeschäft für mich. Und das heißt also, ich muss halt gucken, weil ich ja nirgends woher Stütze bekomme, also auch kein Hartz IV beziehe, weil ich als Obdachloser mal froh sein kann, wenn es überhaupt einen Tagessatz gibt. Hier in Mannheim bekommt man überhaupt keinen Tagessatz für Obdachlose.

Sebastian Barth:

Tagessatz ist das tägliche Geld, was den Obdachlosen zusteht.

Richard Brox:

Ja, das ist der Hartz IV-Satz von 374 Euro geteilt durch die Anzahl der Tage des laufenden Monats. Und daraus ergibt sich der Tagessatz, der im Schnitt so bei 12 Euro 50 liegt.

Sebastian Barth:

Wo hast du überhaupt die Internetkenntnisse her?

Richard Brox:

Da hatte ich Glück. 1999 war ich in Berlin gewesen, in der Franklinstraße, Notübernachtung vom Land Berlin, musste tagsüber raus. Jetzt war's Spätherbst, es hat geregnet und ich hatte nur 1 Mark 50 damals dabei. Dann stand ich, kurios, ich stand da vor einer Synagoge und die ist auffällig, weil sie ist wunderschön gestaltet. Und ich habe einfach in mir - es hat geregnet, und ich war wirklich klatschnass und ich habe einfach so gebetet: Mensch, lieber Gott, hol mich aus dem Regen raus. Und dann, Folgendes: Eigentlich wollte ich rechts rum gehen, wieder zurück zum Kudamm und links rüber geschaut, und habe dann gesehen: Internetcafé, die Stunde 50 Pfennige. Und da habe ich gedacht, mein Gott, das ist der Segen. Ich bin dann ins Internetcafé, ich habe null Ahnung gehabt, ich war davor noch nie in einem Internetcafé, also habe keine Ahnung gehabt. Riesen Terminals, also da waren locker 30 PCs aufgebaut, und an jedem PC standen da welche und so. Hat sich

dann herausgestellt, dass es vom Chaos-Computerclub aus Berlin ist. Und heute sitzen die in Hamburg, aber damals Berlin.

Dann hat mich da einer also hingesetzt, gesagt, was jetzt da zu machen ist. Und habe von denen dann, an diesem Tag beigebracht bekommen, wie man mit linker und rechter Hand schreibt, habe meine erste E-Mailadresse bekommen von denen, habe meine erste Homepage gehabt. Und wenn ich Probleme hatte, konnte ich daraufhin immer wieder diese Leute kontaktieren.

Sebastian Barth:

Und hat dich das dann gleich gepackt und hast du dann gesagt: Internet, das möchte ich kennen lernen?

Richard Brox:

Wie ein Fieber. Das war plötzlich wie ein Fieber bei mir.

Überlege mal, da habe ich eine E-Mailadresse, ich habe meine eigene Homepage. Ich habe das als Tagebuch verwendet und irgendwann festgestellt, dass ich einen Besucherzähler habe. Wusste ich gar nicht. Und gucke ich den Besucherzähler an, denke ich: ey, warum habe ich diesen Monat, wer sind die 5.000 Besucher, was machen die hier, was wollen die von mir?

Und da haben mich schnell an die 5.000 Leute angeklickt da, in einem Zeitraum von ein paar Wochen. Und ich habe das gar nicht registriert, weil mir das Ding egal war. Und plötzlich habe ich festgestellt: es interessieren sich Leute dafür.

Sebastian Barth:

Und du hast jetzt auch darüber Kontakte dann geknüpft, zu anderen Obdachlosen? Also sind Obdachlose im Internet?

Richard Brox:

Ja, klar. Also es sind mittlerweile sehr viele Obdachlose im Internet vernetzt. Sehr viele sind bei den sozialen Netzwerken „Wer kennt wen?“, „Facebook“, „Google-Plus“ oder auch bei „YouTube“ drauf.

Ich würde mal so sagen, in Deutschland leben circa 300.000 Menschen in der Wohnungslosenhilfe, Wohnheime, Übergangseinrichtungen, Übergangswohnen, betreutes Wohnen und so weiter, und circa 30.000 zusätzlich noch mal auf der Straße als Obdachlose. Aber du kannst davon ausgehen, dass heutzutage jeder vierte Obdachlose relativ regelmäßig online geht.

Sebastian Barth:

Hast du darüber auch, über diese Netzwerke, auch selber Freunde, andere Obdachlose kennen gelernt?

Richard Brox:

Ja, es ist so, dass ich über meine Website sehr viele Obdachlose kennenlerne und immer wieder überrascht bin darüber, welchen Zulauf ich habe, an Menschen, die mit mir Kontakt haben wollen, und auch glücklich bin, dass ich dann anderen damit auch helfen kann.

Sebastian Barth:

Draußen im Foyer, da sitzen zwei Kumpel von dir. Wie ist das überhaupt, ich meine ich sehe öfter - oder habe öfter schon Obdachlose so zusammen sitzen sehen. Wie ist da überhaupt der Zusammenhalt? Wie ist das mit Freundschaft?

Richard Brox:

Ja, gut, mit Freundschaft auf der Straße, würde ich mit Vorbehalt sagen, sollte man zurückhaltend sein. Also Straßenbekanntschaften gibt's sehr viele, Freundschaften auf der Straße gibt es so gut wie gar keine.

Im Regelfall ist es so, man ist auf der Straße ein Einzelgänger und manchmal ist es auch gut so, weil dadurch kann man sich auch schützen. Und die wenigen Freundschaften, die auf der Straße existieren, die es auch gibt, sind, unter Vorbehalt zu sehen. Also man sollte vorsichtig sein auf der Straße, mit wem man zusammenkommt und was man von sich sagt.

Sebastian Barth:

Hast du denn Freunde, also nicht nur Bekanntschaften?

Richard Brox:

Nee. Also ich habe keinen Einzigen, nee.

Sebastian Barth:

Wie ist das für dich?

Richard Brox:

Ich lebe halt alleine und bin halt alleine.

Was ich habe, sind jede Menge Bekannte. Der Julian zum Beispiel, ein ganz lieber netter Kerl, der aber glücklich ist, dass er mich kennt, weil er durch mich ja eben auch viel Positives erfahren hat.

Sebastian Barth:

Das ist einer von den beiden, die draußen sitzen.

Richard Brox:

Ja.

Aber im Grunde ist man alleine. Also das Alleinsein, man muss das Alleinsein abhaben können, sonst gehst du auf der Straße zugrunde, weil du bist oft genug alleine. Und diese Einsamkeit, die kann, wenn jemand damit nicht umgehen kann, auch das Herz zerbrechen.

Sebastian Barth:

Wie ist das denn für dich? Kannst du damit umgehen oder ist es schon so, dass du kurz davor warst, daran zu zerbrechen?

Richard Brox:

Ach Gott, ich sage dir mal ganz ehrlich, seit 2009 habe ich oft an Suizid gedacht. Ich finde sowieso, dass seit 2009, seitdem mein Leben da auf den Kopf gestellt ist, mehrfach, dass also in mir alles tot ist. Also es existiert bei mir keine Freude, kein Glück, keine Schönheit, Ruhe, Gelassenheit. Das sind alles Dinge, die in mir nicht mehr existieren.

Sebastian Barth:

Seit dem Überfall.

Richard Brox:

Ja, und die Folgeerscheinungen danach.
Ich würde wahrscheinlich schon längst nicht mehr leben, wenn ich nicht diese Aufgabe hätte, die mich auch ein bisschen mit Glück erfüllt.

Sebastian Barth:

Die Internetseite gibt dir Kraft.

Richard Brox:

Ja. Das ist aber auch das Einzige noch.

Sebastian Barth:

Also, du schöpfst deine Kraft aus dem was du tust.
Jetzt hast du ja auch viele Bekannte unter Journalisten. Also mich hast du ja auch damals kennen gelernt, indem du einfach in unser kleines SWR-Büro in Ludwigshafen gestolpert bist und mir von deiner Internetseite erzählt hast. Ich glaube, du kennst auch ziemlich viele.
Gibt dir das auch Halt und Kraft?

Richard Brox:

Na ja, sagen wir's mal so, ich mache ja Lobbyarbeit für sozial benachteiligte Menschen, für Menschen, die in der Gesellschaft ausgegrenzt sind. Und Lobbyarbeit heißt für mich Öffentlichkeitsarbeit.
Öffentlichkeitsarbeit, darum bin ich auch angewiesen auf Journalisten. Und wie jetzt zum Beispiel auf dich oder auf SWR oder auf Günter Wallraff oder auf wen auch immer.
Jeder Mensch, der Gehör den Menschen ohne Stimme gibt, wie zum Beispiel Obdachlosen oder Suchterkrankten oder HIV-positiven Menschen, Menschen, die in der Gesellschaft am Rande sind, und für diese Menschen arbeite ich jeden Tag. Das ist, was mich am Leben erhält. Und da sind Journalisten für mich die beste Möglichkeit, das Hinsehen, Hinhören, dadurch wach gemacht werden kann.

Sebastian Barth:

Günter Wallraff hattest du gerade angesprochen, mit dem warst du ja unterwegs, eine Zeitlang, mit dem Enthüllungsjournalisten, der dann seine Reportage gedreht hat „Unter Null“ über die Obdachlosigkeit.
Wie war das für dich? Was hat dir das bedeutet?

Richard Brox:

Also, es war für mich, ich habe ein halbes Jahr bei ihm gewohnt, er war immer, auch in der Zusammenarbeit mit diesem Film „Unter Null“ immer gut, fair und korrekt. Ich habe von ihm sehr viel gelernt, also die Zeit mit ihm, und auch dem Filmteam.
Und ich habe in meinem Leben noch nie jemanden gehabt, der sich um mich gekümmert hat. Ich habe noch nie einen Mensch gehabt, der, ja, der mir zugehört hat, der mir geglaubt hat, der mir Glauben geschenkt hat.
Sogar als Kind, wo ich sexuell missbraucht worden bin, hat man in dem Jugendheim immer wieder gesagt, ich erzähle Fantasiegeschichten, das gibt es nicht. Alle Erzieher sind anständig und brav. Heute weiß man das Gegenteil.
Günter Wallraff war der erste Mensch, der mich so nahm wie ich war, der mich einfach respektiert hat, so wie ich bin, was vorher noch nie der Fall war. Die Arbeit mit ihm war der Höhepunkt meines Lebens. Und ich kann nur „danke“ sagen, dass es

überhaupt so einen Mensch gab, der sich überhaupt diesen Themen zuwandte und so gut, dass man sagen kann: dieser Film entspricht absolut der Wahrheit.

Sebastian Barth:

Noch mal zu den Kinderheimen und dem Missbrauch da. Wie war das? Wie bist du überhaupt ins Kinderheim gekommen?

Richard Brox:

Mein Vater war Alkoholiker, tablettenabhängig, ist auch relativ früh verstorben. Meine Mutter war psychisch krank, die hat jeden Tag sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und dann ein, zwei Stunden am Klavier gesessen und Klavier gespielt, irgendwelche Arien und Furien und so weiter - was schön war, aber ich war unversorgt. Ich habe kein Essen bekommen, gar nichts. Mit fünf Jahren haben Nachbarn für mich gesorgt, dass ich da essen konnte.

Ich habe keine Schule besucht, ich habe keinen Schulabschluss, keine Berufsausbildung. Ich habe, wenn's hochkommt, drei Jahre Schule besucht. Ich bin in verschiedenen Kinderheimen gewesen. Aber die schlimmste Erfahrung, die ich als Kind oder als Jugendlicher hatte, und damit begann auch zum ersten Mal dieses Zigeunerleben auf der Straße, als Straßenkind, das war, da war ich 13 Jahre alt. Da bin ich bei Karlsruhe ins Landesjugendheim Schloss Stutensee gekommen. Eine Landesjugendeinrichtung für schwererziehbare Jugendliche, männliche. Und dort wurden die Jungs regelmäßig von den Erziehern sexuell missbraucht. Und das war Tagesordnung. Und es war jeden Tag so. Das war, wenn es hieß: „Du musst ins Erzieherzimmer“, war's klar was war: Da wurden die Jungs sexuell missbraucht.

Sebastian Barth:

Wie hast du das ausgehalten?

Richard Brox:

Ja. Bei mir war's Folgendes, ein Tag zuvor war ein Junge bei mir im Zimmer, der war auch wie ich damals so 13, ich kann's nicht mehr genau sagen. Und der wurde da an dem Tag von einem Erzieher vergewaltigt. Und er wollte sich das Leben nehmen. Mit 13, überleg mal.

Und der gleiche Erzieher ruft mich am nächsten Abend zu sich ins Büro. Damit war's mir klar, dass ich jetzt das nächste Opfer sein soll.

Und ich bin damals her und habe den Erzieher, ich weiß noch, so kräftig in den Unterleib getreten, also mit einem Tobsuchtsanfall, alles reingelegt was ging.

Und dann war's halt so, dass ich dann halt zum Heimleiter gerufen worden bin. Und damit fing auch ein Stück weit Vertrauensbruch in mir an, was die Gesellschaft betraf, Sozialarbeiter und alles Mögliche.

Ich wurde dann zu diesem Heimleiter gerufen, wurde dann unter Maßregelung und alles gesetzt, ich würde da Lügen erzählen und alles Mögliche, das gäbe es gar nicht und so.

Wir sind - der Junge und ich - wir sind am gleichen Tag abgehauen. Damit fing eigentlich bei mir so das Straßenleben an, als Jugendlicher halt. Damit wurde ich zum ersten Mal obdachlos.

Und ich kann nur sagen, also überall wo's mir gut ging, bei Pflegeeltern zum Beispiel, oder: Da hatte ich ein Kinderheim in Ladenburg. Ladenburg war klasse. Und überall wo's mir gut ging, hat das Jugendamt mich rausgenommen und mich dann wieder zurückgesteckt in die Kinderheime oder Einrichtungen, wo halt eben Halli Galli war.

Sebastian Barth:

Da ist das Vertrauen dann verschwunden.

Richard Brox:

Ja, dann bin ich halt mit 13 dann zum ersten Mal auf die Straße und war dann lange Jahre auch koksabhängig, drogenabhängig. Habe dann 1990 Therapie gemacht, ein ganzes Jahr, in Heidelberg, und bin seitdem befreit.

Sebastian Barth:

Und seit knapp 30 Jahren jetzt auf der Straße.

Richard Brox:

Ja. Ja.

Sebastian Barth:

Gibt es denn irgendein Ort, wo du dich heimisch fühlst?

Richard Brox:

Nein. Selbst, wenn ich ihn mir wünschen würde. Der größte Wunsch, den ich habe, ist wieder gesund zu sein. Und solange ich nicht gesund bin, gibt es diesen Ort nicht mehr.

Sebastian Barth:

Sehnst du dich denn nach einer festen Bleibe?

Richard Brox:

Ja. Die Sehnsucht ist vielleicht größer denn je. Nur, dann muss man auch willkommen sein. Wenn man aber das Gefühl nach ein paar Tagen schon zertreten bekommt, dann geht man wieder.

Sebastian Barth:

Es gibt aber doch so Hilfsangebote für Obdachlose. Du listest ja selber auf deiner Internetseite hunderte davon auf. Gerade jetzt zum Beispiel Wohnheim St. Martin, indem du jetzt gerade übernachtet hast. Da gibt's viele Bewohner, die sind da fest und die wollen wieder zurück in die Gesellschaft.

Was hindert dich daran, selber von deinem eigenen Angebot sozusagen Gebrauch zu machen und selber wieder den Weg in die Gesellschaft zu finden?

Richard Brox:

Ja, willkommen zu sein. Willkommen zu sein, das heißt, auch mit der Erkrankung, die ich habe, auch als Mensch respektiert zu werden. Wenn ich das Gefühl habe, dass man nur verspottet wird, dass man angespuckt wird, dass man nicht mehr wahrgenommen wird, dass man einfach als Mensch übersehen wird, dann bleibt man fern.

Sebastian Barth:

Jetzt bist du nominiert worden für diesen Deutschen Engagementpreis. Wie war das für dich? Also wie hast du dich da gefühlt?

Richard Brox:

Also, im ersten Moment natürlich supergut, weil bedenke: Ich bin der erste Obdachlose, der für einen nationalen Bürgerpreis nominiert worden ist, sprich für den Deutschen Engagementpreis. Das gab mir natürlich jede Menge Auftrieb, auch in Sachen Öffentlichkeitsarbeit, weil es ja schließlich eine gute Sache ist. Und die Nominierung hat mich auch gefreut.

Und, nun, ja, gut, jetzt ist das Thema durch, die Nominierung war und jetzt geht das Leben eben weiter. Jetzt geht's auch ohne eine weitere Nominierung weiter. Weil meine Lobbyarbeit bleibt ja bestehen, auch heute und morgen, überall wo ich bin werde ich versuchen für Menschen, die durch irgendwelche unglücklichen Dinge von der Gesellschaft ausgegliedert sind, ausgegrenzt sind, ja, wieder zurückzuholen in die Gesellschaft.

Sebastian Barth:

Hat dich das denn weitergebracht noch mal, dieser Engagementpreis, oder beziehungsweise diese Nominierung dafür, oder war's vielleicht jetzt, weil du ja diesen Preis nicht bekommen hast, eher ein Rückschlag?

Richard Brox:

Also, ich würde mal unter Vorbehalt sagen, mit vorsichtigen Worten formuliert, nach allem, was ich getan habe, an Öffentlichkeitsarbeit, mit Zeitungen, Fernsehen, habe ich mir doch etwas mehr Aufmerksamkeit seitens vom Bundesverband Deutscher Stiftungen e.V. erhofft.

Sebastian Barth:

Die diesen Preis ausrichten.

Richard Brox:

Ja.

Aber im Nachhinein, also im Grunde bin ich zufrieden über diese Nominierung. Ich bin dankbar dafür, ganz ehrlich.

Aber andererseits, wenn ich ein zweites Mal nominiert werden würde, ich glaube nicht, dass ich noch mal die ganze Energie reinsetzen würde und diese Öffentlichkeitsarbeit machen würde, weil es kostet jede Menge Kraft. Und die Kraft, die ich habe, brauche ich wirklich für Menschen auf der Straße, denen es noch schlechter geht wie mir. Auch muss ich jeden Tag sehen, dass ich überlebe. Das heißt, die ganze Kraft, die ist besser angebracht bei denen, die sie nicht haben.

Sebastian Barth:

Wär's für dich nicht auch eine Alternative, Kommunen zum Beispiel in Sachen Obdachlosigkeit zu beraten und dafür dann auch wirklich Geld zu nehmen?

Richard Brox:

Weißt du, was mein größter Wunsch nach Gesundheit ist? Mein größter Wunsch ist, ich würde so gerne eine eigene Familie haben, eigene Kinder. Jetzt kommen wir auf den Knackpunkt. Eine Familie muss ja finanziert werden. Und in meinem Leben kann ich das nicht machen, so wie's jetzt läuft. Aber, wenn ich eine Wohnung hätte, eine Arbeit hätte, wo ich sagen wir mal in der Obdachlosenhilfe all mein Wissen geben könnte und dafür fair und ordentlich bezahlt werden würde, wie es sich gehört, das würde ich sofort annehmen.

Das Problem ist nur, wer gibt mir, einem Langzeitobdachlosen, einem Mensch, der noch nie geregelt gearbeitet hat, der keinen Schulabschluss, keine Berufsausbildung hat, wer gibt mir eine Chance zu zeigen: Mensch okay, wir geben dir mal einen Jahresvertrag, du kriegst eine Wohnung, alles schön, schick und nett. Und jetzt zeig mal, was du drauf hast.

Denn ich gebe dir die Garantie, das Wissen was ich drauf habe mittlerweile, im sozialen Bereich wohl gemerkt, was SGB I bis SGB XII betrifft – es gibt sehr viele Sozialarbeiter, die von Tuten und Blasen keine Ahnung haben, aber einem wie mir erklären wollen, wie sie überleben sollen. Stell die mal für 24 Stunden auf die Straße, nach 24 Stunden nehmen die sich einen Strick und hängen sich auf.

Sebastian Barth:

Wo siehst du dich in zehn Jahren?

Richard Brox:

Oje, wenn ich da noch lebe.

Sebastian Barth:

Gehst du davon aus, dass nicht?

Richard Brox:

Manchmal wäre ich froh, ich wäre tot, dann hätte ich alles hinter mir. Aber ich kann es nicht, ich kann nicht tot sein. Warum auch? Weil ich ja für andere da bin. Wenn ich nicht da wäre, würden die im Elend landen und das kann ich nicht tun, das geht nicht.

Sebastian Barth:

Warum wärst du denn gerne tot?

Richard Brox:

Ja, dann hätte ich die ganzen Sorgen weg. Das ganze Verhalten, was man mir gegenüber zeigt. Man behandelt mich nur mit Würde und Respekt, wenn man weiß, wer ich bin, dann macht man einen Knicks. Aber da kann ich verzichten drauf. Ich wäre einfach nur gerne ein Mensch, wie jeder andere auch.

Sebastian Barth:

Das ist wegen deines ...

Richard Brox:

...Gangs, denn ich habe durch diesen Überfall und durch die Spätfolgen, die daraus entstanden sind, einen sehr andersartigen Gang bekommen. Das ist wie ein auffälliger Entengang, und vor allem, es wird halt immer schlimmer.

Sebastian Barth:

Und deswegen wirst du ausgegrenzt.

Richard Brox:

Jaja, klar. Klar, die denken halt alle, das ist ein Vollidiot, der da kommt, vielleicht auch noch stockschul oder weiß der Kuckuck was.

Und es ist schon vorgekommen, wie gesagt, dass ich angespuckt werde, dass ich mit Steinen beschmissen werde von Jugendlichen, dass Erwachsene mich auslachen, weil sie halt denken: guck mal den Freak an, was ist denn mit dem los?

Und das aber sehr offen und sehr klar und sehr deutlich.

Ich wäre froh gewesen, man hätte mich damals totgeschlagen, dann hätte ich heute meine Ruhe. Andererseits bin ich glücklich, dass ich noch lebe, denn jeder Tag den ich lebe, ist ein Zeichen dafür, dass ich für andere Menschen es bewahren will, dass die so tief abgleiten.

Sebastian Barth:

Sterben ist ja nun der drastischste Ausweg. Wie ist es denn mit sesshaft werden, einen festen Platz finden?

Richard Brox:

Ich bin in der Seele geteilt. Also ich würde mal so sagen, ich wäre, aufgrund meiner Erkrankung, die ich habe - und die man nur auskurieren kann, wenn man wirklich sesshaft vor Ort ist, wenn man auch krankenversichert ist, das man ja als Obdachloser nur bedingt ist, mit Notfallbehandlungen, mehr auch nicht - ich wäre gerne sesshaft. Das heißt, wenn ich in Ruhe und Frieden irgendwo leben kann, wenn ich mich um meine Gesundheit kümmern kann, wenn ich eine Arbeit hätte, wo ich sagen kann: Mensch, das ist genau das, was ich will, wo ich meine Erfahrung mit einsetzen kann, wo ich fair bezahlt werde, wie es jeder andere Mensch auch sein sollte, dann würde ich sofort sagen: Okay, jetzt setze ich mich von der Straße ab und mache meine Arbeit von einem festen Wohnort aus.

Sebastian Barth:

Siehst du da eine Chance?

Richard Brox:

Gegenwärtig, nein.

Sebastian Barth:

Vielen Dank für das Gespräch, Richard.